

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rbl., für  
das Ausland 3 Rbl. 50 K.  
mit Übersendung.

# Klemens

Adresse: Saratow, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горнь и К<sup>o</sup>.

**Inhalt.** Am zweiten Sonntag nach Ostern.—Der Thron Gottes auf Erden.—Die Jesuiten an der Wolga.—Haltet gute Nachbarschaft!—Bete und arbeite!—Stabat Mater doloresa.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

## Zur gütigen Beachtung.

Da der Verlag die versprochene Beilage „Maianacht“ den geehrten Abonnenten zeitig zukommen lassen will, so konnte die übliche litterarische Beilage aus technischen Gründen nicht gedruckt werden, wird aber später unverkürzt folgen. Zugleich machen wir unsere lieben Leser darauf aufmerksam, daß die „Maianacht“ nur denjenigen zugesandt wird, die ihren diesjährigen Betrag für den „Klemens“ entrichtet haben.

## Am zweiten Sonntag nach Ostern.

Herr Jesu, guter Hirte Du,  
Der für die Schafe gab sein Leben!  
Führ' alle Deinem Schafstall zu,  
Die Deiner Hut noch nicht ergeben!

Die noch im Irrtum, Wahn und Nacht,  
Im Wüstenland, in Sumpf und Heide  
Hinschmachten: Herr, hab' ihrer acht  
Und führe sie auf gute Weide!

Und stärke all' im Hirtenamt,  
Die Du zu Hirten hast erkoren,  
Daß treue Lieb' ihr Herz entflammt,  
Und daß kein Schäflein geht verloren!

Gib, daß auf weitem Erdenkreis  
Kein Gotteshirt zum Mietling werde!  
Hilf, höchster Hirt, daß Dir zum Preis  
Bald sei ein Hirt und eine Herde!

## Der Thron Gottes auf Erden.

„Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Matth. 16, 18.

25 Jahre, 2 Monate und 8 Tage zierte der hl. Apostelfürst Petrus den römischen Stuhl. Heute, den 16. April, können wir sagen: Der durch Gottes besondere Vorsehung glorreich regierende Papst Leo XIII. hat die Jahre, Monate und Tage des hl. Petrus auf dem römischen Bischofsstuhl erreicht, ja es ist der erste Tag angebrochen, wo er dieselben überschritten hat. Die außerordentliche Gnade, womit Gott den apostolischen Stuhl beschützt, leuchtet aus dieser Thatsache abermals hervor und bietet die Veranlassung, eine kurze Erwägung über den „Thron Gottes auf Erden zu Rom im Vatikan“ anzustellen.

Es ist recht und heilsam zu vernehmen und zu wissen, was die vergangenen Jahrhunderte uns vom hl. römischen Apostolischen Stuhl berichten. Wir werden uns darüber

freuen und glücklich preisen, ein solches unfehlbare Lehramt zu besitzen, und zugleich wird das Band, welches uns mit dem Papste verbindet, gestärkt und die kindliche Liebe von neuem angefaßt.

Als viele von den Jüngern Jesu Ärgernis nahmen an seiner Lehre und deshalb nicht mehr mit ihm wandelten, sprach der Herr zu den Zwölfen: „Wollet etwa auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr! zu wem werden wir gehen? Du hast Worte des Lebens.“<sup>1)</sup> Ja, was dem Menschen Leben verleiht, womit sein Geist sich nährt, was ihn erleuchtet und die Seele rettet, wo kommt das anders her als von Gott? Gott redet aber nicht unmittelbar mit den Menschen. Aus der großen Menge wählt er sich einige aus, erfüllt sie mit Weisheit und Kraft und erteilt ihnen den Auftrag: „Du sollst überall hingehen, wohin ich dich sende, und alles reden, was ich dir gebieten werde.“<sup>2)</sup> wie er zum Propheten Jeremias sprach. Das waren im Alten Bunde die Gesalbten des Herrn, die Boten des Himmels, die Gesetzgeber, die Propheten Gottes, und daher war auch ihr Wort das Wort Gottes. In seiner mündlichen Weisheit jedoch wollte Gott in den späteren Jahrhunderten diese Heilsordnung nicht fortbestehen lassen. Nicht mehr aus dem Volke Israel wählt er seine Stellvertreter, sondern aus den Heiden, die in seine Familie eingetreten sind. Es trat der Zeitpunkt ein, wo der Sitz des Thrones Gottes an einen anderen Ort übertragen wurde, ja es schlug die Stunde, in der die göttliche Offenbarung ihren Abschluß erhielt. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“<sup>3)</sup> schreibt der hl. Johannes. Dieses Wort, Jesus Christus, hat zu den Seinigen gesprochen, viele haben ihm aber nicht geglaubt, ja ihn sogar verfolgt. Durch Wort und That hat er aber sein Reich auf Erden gegründet, den Heiden durch seinen Boten gepredigt, und die in den Finsternissen saßen, sind in seinen Schafstall eingetreten. Noch am Kreuze, auf Golgatha öffnete er seinen Mund, schaute aber nicht mehr auf Sion und Palästina, sondern nach dem Abendland. „Als der Herr am Kreuze hing, war sein Gesicht nach Sonnenuntergang gerichtet.“<sup>4)</sup> schreibt der hl. Johannes Damascenus. Und der hl. Germanus, Patriarch von Konstantinopel, sagt: „Vom Kreuze schaute Christus nach Westen, von seinen heiligen Händen aber war die eine nach Norden, die andere gegen Süden ausgestreckt.“<sup>5)</sup> Christus der Herr hat aber in seinem Leben nichts zufällig, sondern alles mit höchster Weisheit vollbracht, weshalb auch seine Stellung am Kreuze auf die Veränderung des Sitzes

<sup>1)</sup> Johannes, 6, 68 u. 69.

<sup>2)</sup> Jeremias, 1, 7.

<sup>3)</sup> Johannes, 1, 14.

<sup>4)</sup> Opera omnia, tom I. p. 266.

<sup>5)</sup> Biblioth. Vet. Patr., tom. 19, p. 61.

des göttlichen Lehramtes hindert, den Christus sich auszuwählen wollte. Vielleicht wollte Gott der religiösen und geistlichen Welt dieselbe Ordnung verleihen, gemäß welcher die körperliche Welt sich in einem beständigen Lauf von Westen nach Osten dreht, weshalb er das Leiden Christi auswählte, da die Sonne sich verfinsterte, die Erde bebte, der Vorhang im Tempel zerriß, die Gräber sich öffneten, damit alle erkannten, daß nach dem Tode Christi in der geistlichen Welt eine andere Ordnung herrschen werde, und daß das Licht der Wahrheit nicht mehr wie bisher vom Orient in den Occident, sondern von Westen nach Osten sich vergießen werden, was thatsächlich im Verlaufe der 19 Jahrhunderte stattgefunden hat. Christus der Herr wandte am Kreuze seinem undankbaren Volke den Rücken, den fremden Völkern aber das Angesicht zu, wodurch er andeutete, daß er zu letzteren nach seiner Auferstehung übergehen werde. Erkennen wir also unsere Ausgewählung, wir alle, die wir aus dem Heidentum stammen, da Christus sein hl. Evangelium an uns richtet und unter uns den Thron seines göttlichen Wortes aufgeschlagen hat.

Dieser Thron steht im Abendlande in der Mitte der Länder, damit allen Völkern der Zutritt erleichtert werde, woraus die göttliche Vorsehung wunderbarerweise hervorleuchtet. Dieses von Gott auferwählte Landstück ist das hundert- und tausendmal gepriesene Rom, das ewige Rom, das päpstliche Rom. Rom ist das neue christliche Jerusalem, dort ertönt die Stimme Gottes, dort ist das wahre Wort Gottes, Rom ist nach Christus der Thron des lebendigen Gottes geworden. Dieses Rom hat nicht nur das Vorrecht und die Wunder des alten Jerusalem, sondern besitzt auch die Vorhersagungen, nicht mehr in der Erwartung, sondern in der bewährten Wirklichkeit, und Christus spricht in Rom nicht weil er hier einen Fluß wie den Jordan, oder einen Berg wie die Schädelstätte oder ein Monument wie Sion gefunden hat, sondern weil er schon am Kreuze, mit dem Gesicht nach Rom gewandt, dieses schon damals zum Sitz seines Wortes auf Erden erkoren hat. Hier und nicht anderswo wollte er seinen Stellvertreter haben, hier sollte die Quelle seines hl. Gesetzes fließen. Von Rom also kommen die Worte des Lebens, weil es der treue Hüter der geoffenbarten Wahrheiten ist, von Rom — das heilige religiöse Leben, von Rom die Rettung aller Menschen. Diese Wahrheit hat ihre Grundlage in der hl. Schrift, sie lehren die abend- und morgenländischen Kirchenväter in voller Übereinstimmung wie auch andere Schriftsteller, sie erhellt aus so vielen unzweifelhaften und feierlichen Thatfachen der Jahrhunderte.

Damit ich bei Gelegenheit des 25jährigen Papstjubiläums Leos XIII. den kindlichen Tribut zahle, wird es nicht überflüssig sein, auf die Reihe der Nachfolger des hl. Petrus einen Blick zu werfen, woraus zweifelsohne klar wird, daß der Vatikan der Thron Gottes unter den Menschen ist, d. h., daß der römische Papst allein der Stellvertreter Christi auf Erden ist, so daß Christus der Herr in der Person des Papstes auch noch unter uns fortlebt.

Jedermann ist bekannt, daß die Gewalt, womit der Papst über die ganze Welt ausgerüstet ist, jegliche Macht aller weltlichen und geistlichen Fürsten übertrifft. Denn wo in aller Welt hat sich je ein Machthaber gefunden, dessen Aussprüche man für Gottesurteile angenommen hätte? Wer

hätte je mit Grund etwas gegen die Entscheidungen der Päpste vorbringen können? Hochschulen haben ihre Meinungen verbessert, um nur nicht von dem Urtheil der Päpste abzuweichen. Freiheit, Vermögen, ja selbst das Leben haben sie wegen der Anhänglichkeit an die Lehre des Apostolischen Stuhles hintangesezt. Wohl hatten die Herrscher über die Heidenvölker Gewalt, aber diese stieg oder fiel, je nach Zeit und Umständen, so daß nicht der Gewalthaber das Gesetz für das Volk, sondern dieses für jenen war. Eine ganz andere Gewalt war die des Papstes. Auf der Kirchenversammlung zu Chalcedon (451) bestimmten 600 Bischöfe, daß der erste Stuhl nach Rom nicht der von Antiochien sein sollte, den der hl. Petrus gegründet hat, auch nicht jener von Alexandrien, gegründet vom hl. Markus, sondern der von Konstantinopel, weil dies eine Kaiserstadt war. Da aber der Papst Leo I. (440—461) diesem Beschlusse seine Zustimmung verweigerte, so blieb er kraftlos. Ebenso verhält es sich mit vielen Bestimmungen anderer Konzilien, wovon besonders die Räubersynode zu Ephesus erwähnt werden soll. Sie wurde so genannt, weil Dioskorus, der Patriarch von Alexandrien, die Frechheit hatte, sich gegen den Papst zu empören. Welche Bedeutung kommt also der Macht der Päpste zu, die durch ihr göttliches Ansehen den Beschlüssen so vieler Männer die Kraft entzog?

Ferne sei, daß jemand glaube, die Päpste hätten ihre Macht nur in Rom, oder bloß in einem Reich, oder nur über ein Volk ausgeübt, wie dies bei den weltlichen Machthabern der Fall ist. Der Beherrscher Persiens schreibt den Aegyptern keine Gesetze vor, wie auch jener von Aegypten keine solche für Persien erläßt. Selbst die römischen Kaiser, die für sich die höchste weltliche und geistliche Macht in Anspruch nahmen, waren dennoch nicht die Oberpriester der Deutschen oder der Gallier, sondern als Oberpriester haben sie nur für die Römer allein Regeln und Vorschriften erlassen, so daß ihre geistliche Macht eine geringere Ausdehnung als die weltliche hatte. Die Macht und das Ansehen der römischen Päpste aber ist so weit ausgedehnt, hat einen solchen Umfang, daß man nach dem Ausspruch des hl. Bernhard aus der Welt gehen müßte, wollte jemand ausfindig machen, was nicht der Gewalt des Papstes unterworfen wäre.<sup>6)</sup> In der That umschließt die päpstliche Macht in geistlichen Dingen mehr Völker und Nationen, als je ein Fürst in weltlichen Sachen auf Erden gehabt hat. Es findet sich kein Fürst, der in so entlegenen und in allen Ländern seine Minister hätte, wie der Papst, und nur der Papst übt seine Gewalt auch in fremden Ländern aus. Un- erwähnt will ich lassen alle Reichthümer so vieler Kirchen, deren Verwalter der Papst ist, den Glanz und die Würde der römischen Kurie, die Titel, Würden und Ämter, die alle vom Papst ausgehen, wie die Äste vom Stamme. In der Macht des Papstes ist es auch, jeden, den er will, mit dem Purpur zu bekleiden und ihn den königlichen Personen gleichzustellen. Die Päpste haben den einen Reiche als Belohnung verliehen, den anderen dieselben zur Strafe entzogen.<sup>7)</sup> So haben die Fürsten Stephan von Ungarn und Boleslaus von Polen sich das Reich vom Papst Sylvester II. (999—1003.) erbeten. Und was that der Papst? Er verlieh es Stephan und verweigerte es Boleslaus.<sup>8)</sup>

<sup>6)</sup> De consid. ad Eguen I. 1.

<sup>7)</sup> Suarez, De sentiendā fide. I. 3. <sup>8)</sup> Baronius ad ann. 1000.

Auf gleiche Weise erhielten Krone und Reich Demetrius, der Herzog von Kroatien, vom Papst Gregor VII. <sup>9)</sup> (1073—1085), Edgar, der erste König von Schottland, Mindoneus, der erste König von Litauen, von Innocenz IV. (1243—1254), Alphons, der erste König von Portugal von Innocenz II., Choldwig, der erste König von Gallien, Desiderius, der König der Langobarden, Pipin, König der Franken erhielten ihrer Verdienste halber das Reich, der eine von Stephan II. im Jahre 752, der andere vom hl. Papst Zacharias im Jahre 741., desgleichen nahm der Großfürst Isjaslaw vom Papste Gregor VII. Rußland als Lehen an. Wegen hartnäckiger Ackerrei entzog Papst Gregor II. im Jahre 715 dem griechischen Kaiser Leo den Isaurier das abendländische Kaiserreich, <sup>10)</sup> das Leo III. im Jahre 800 Karl dem Großen übertrug. Gregor III. entsetzte Heinrich IV. im Jahre 1080, Innocenz III. Otto IV. anno 1210, Innocenz IV. Friedrich II. im Jahre 1245. Es nimmt uns daher nicht wunder, wenn wir in der Geschichte lesen, daß Kaiser Friedrich I. im Jahre 1154 die Füße Hadrians IV., der König Ludwig II. die des Papstes Nikolaus I. (858) geküßt haben. (928) Mit Recht kann sich also der Papst rühmen, er sei nach dem Ausspruch des Propheten Jeremias gesetzt „über Völker und Reiche, daß er ausreißt und niederreißt, zerstört und zerstört, aufbaue und pflanze.“ <sup>11)</sup> Es gab auch unter den römischen Kaisern, die den Fußfuß verlangten, aber keiner von ihnen hat dazu königliche Lippen bewegen können, und die es vollbrachten, waren aus der niedrigen Klasse des Volkes. Als der Kaiser Caligula von Pompeius Pennis, einem angesehenen Manne, dem er vorher das Leben geschenkt hatte, den Fußfuß verlangte, erregte er eine solche Abneigung gegen sich, daß Seneca <sup>12)</sup> keinen Anstand nahm, zu behaupten, die Belohnung sei größer als der Dienst, und Caligula habe mit demselben Fuß, den er dem nobelen Herrn zum Kusse darreichte, den Senat erniedriget, die Republik herabgesetzt und die Freiheit vernichtet. Was hätten die Römer gesagt, wenn sie zu den Füßen der Päpste niedergeworfen gesehen hätten, nicht etwa einen nobelen Herrn oder Konsul, sondern Kaiser wie Justinus, Justinianus und Karl den Großen? Und diese Ehrenbezeugung bestand nicht nur in früheren Jahrhunderten, sondern auch noch heute wird sie geübt, ohne daß jemand, mit Ausnahme der Irreligiösen, etwas dagegen hätte, ja ein jeder die Huldigung sich zur größten Ehre anrechnet.

(Fortsetzung folgt.)

5. März 1803. **Die Jesuiten an der Wolga** 5. März 1903.

(Fortsetzung.)

Unter den sechs Dörfern des P. Subowitsch (Schuck) war eines, dessen Einwohner bis zur Ankunft der Jesuiten keinen Priester als den ihrigen anerkennen wollten und deshalb auch jeden Beitrag zum Unterhalt des Priesters verweigerten. Kein Priester konnte es diesen Hartnäckigen recht machen. Dem P. Subowitsch hatte Gott aber diese Gnade verliehen. Gleich beim ersten Besuch hat er durch sein liebevolles Benehmen die Leute so für sich gewonnen, daß sie alles, was nur verlangt wurde, beibrachten. Über diese Gesinnungsänderung staunten alle, die davon hörten.

P. Postol (Kamenka) wurde gefährlich krank. P. Meyer heilte ihn mit einem mir unbekanntem Mittel. Bei dieser Gelegenheit konnte man so recht die Liebe und Anhänglichkeit der Gläubigen wahrnehmen. Während der ganzen Dauer seiner Krankheit besuchten die Gläubigen fleißig die Kirche, um für ihren guten P. Antonius, wie sie ihn zu nennen pflegten, zu beten, damit der liebe Gott ihm die Gesundheit wieder schenke. Die guten Leute besagten sich bei Gott darüber, daß er ihnen den Hirten nehmen wolle.

Die Kolonisten staunen darüber, daß die Jesuiten für ihre Dienste: Taufen, Trauungen, Beerdigungen und für die erbetteten Messen nicht nur keine Vergütungen verlangen, sondern auch die dargebotenen Belohnungen nicht einmal annehmen und alles umsonst verrichten. Wohl wissend, daß die Priester doch auch leben müssen, bringen sie dann als Almosen alles, was die Väter zum Lebensunterhalt notwendig haben.

In Saratow mußte Landes mit seinem Laienbruder in einem Gasthaus Wohnung nehmen. Bald jedoch stellte ihm ein ehemaliger Kolonist in seinem Hause eine Wohnung zur Verfügung, die von der Familie des Kolonisten ganz abgesondert war. Leider sahen sich die Priester genötigt, in einer Kirche die hl. Messe zu lesen, die sowohl den Protestanten als auch den Katholiken diene. Sie war früher vom Protestanten wie auch von einem katholischen Priester eingeweiht worden. Dieser Umstand wurde jedoch bald durch die Wohlthätigkeit des früheren Kolonisten und nunmehr Gutsbesizers Zdzarsky beseitigt. Dieser trat den Patres eine Wohnung mit zwei Zimmern und Nebengebäuden ab. Darin war ein großer Saal, in welchem die Priester, welche früher hin und wieder nach Saratow kamen, Messe lasen und die anderen priesterlichen Funktionen verrichteten. Dieser Saal wurde zum Bethause eingerichtet. Landes gab dem Manne zu verstehen, daß die Väter nicht im Stande seien, ihm eine Zahlung für die abgetretenen Zimmer zu entrichten. Darauf gab er zur Antwort, daß er noch nie von Priestern Geld genommen habe und nie nehmen werde. Er schätzte sich überglücklich, daß in seinem Hause die hl. Messe gelesen und das Evangelium erklärt werde, das er schon vierzig Jahre nicht mehr gehört habe. Er wolle den Patres nicht noch mehr Schwierigkeiten machen, als sie bereits zu überwinden haben. Die Mutter dieses Herrn, Felicitas Zdzarska, geborene Kossowska, ist der ganzen Stadt als Wohlthäterin bekannt. Sie nimmt alle zureisenden Polen freundlich auf, ermahnt sie zu einem frommen Leben und zum Empfang der hl. Sakramente, so daß sie die „Mutter der Polen“ genannt wird und ist. Mehr als einmal hat sie sich mir gegenüber geäußert, es wäre ihr sehr liebster Wunsch, daß vor ihrem Tode noch eine Kapelle in Saratow erbaut werden möchte. Zu diesem Zwecke opferte sie hundert Rubel. Jetzt (1804) wohnt die fromme Frau auf dem Lande unweit Kasikaja, wohin sie an Sonn- und Feiertagen in die hl. Messe fährt. Sie ist überaus froh, da sie nun hofft, bei ihrem Ableben einen katholischen Priester zu bekommen, denn zweimal war sie schon gefährlich krank, und da kam zu ihr ein andersgläubiger Priester. <sup>1)</sup>

Am 6. Juli 1903 schreibt P. Landes: „In der letzten Zeit besuchten mich viele armenisch-katholische Kaufleute aus Astrachan, die auf den Jahrmart nach Makarjew <sup>2)</sup> (Gouv. Nischnij-Nowgorod) fuhren. Es sind anständige, (excellents) religiös gesinnte Männer. Von ihnen und anderswoher vernahm ich, daß die Katholiken in Astrachan ebenfalls sehr eifrig Jesuiten verlangen, besonders seitdem sie von der Wirksamkeit der Väter in den Kolonien gehört haben. Sie wollen diesbezüglich ein Bittgesuch an den Kaiser einreichen. Diese guten Armenier kommen zu mir, um einen Jesu-

<sup>1)</sup> Unter „Andersgläubige“ versteht P. Landes stets die Russen. — Der Wunsch der gottesfürchtigen Witwe ist von Gott erhört worden. Ich habe ihre Totenmetrik aufgefunden, sie lautet in der Übersetzung also: 1808 den 9. November starb Madame Felicitas Zdzarska, die Tochter des Ignatius und der Franziska Kossowsky, 65 Jahre alt, versehen mit allen Sterbsakramenten. Am 13. November wurde sie in der Pfarrei Kasikaja beerdigt.“

<sup>2)</sup> In den „Extraits“ heißt es: „allant d'Astrachan à Makran (province du Kirman, tributaire de la Perse.)“ In der „Opis“ wird der Jahrmart „Makarski“ genannt. Es ist klar, daß P. Landes mißverstanden hat. Der bekannte Jahrmart in Nischnij-Nowgorod wurde bis 1817 in Makarjew abgehalten, und dorthin reisten auch die genannten Armenier. Man beachte den geographischen Schnücker: um nach Persien, und ganz und gar nach Kirman, zu gelangen, reisen die Armenier aus Astrachan nach Saratow!

<sup>9)</sup> Bar. an. 1075.  
<sup>10)</sup> Bar. an. 730.  
<sup>11)</sup> Jeremiaß. 1, 10.  
<sup>12)</sup> De benef. I. 2. c. 12.

ten zu sehen, dann aber auch, um in ihrer Person die katholischen Priester zu ehren und um sich den Segen für das Gelingen ihrer Geschäfte zu erbitten. Einige von ihnen brachten Geschenke: Reis, Fische, Pflanzen und and. Ich behandelte sie sehr höflich. Manche sprachen etwas russisch, manche slavisch.

Der gute Erfolg unserer Mühen läßt uns der Entbehrungen vergessen. Mehrere Priester haben nur eine ganz miserable Wohnung. In manchen Kirchen sind sogar die Altarsteine zerbrochen, die Missalia zerlegt und die anderen Sachen durch das viele Hin- und Herfahren in den Kolonien ganz abgenutzt. Drei von unseren Vätern (Hattowsky, Zakarewitsch und Subowitsch), welche Polen sind, fällt es schwer, sich im Deutschen auszudrücken. Aber Gott segnet ihren Eifer und guten Willen. Einer aus ihnen, P. Hattowsky, (Kasikstaja) gilt als berühmter Arzt. Auf die Frage einer hochgestellten Person gaben die Leute zur Antwort: „Unsern Vater sieht man nur in der Kirche und am Krankenbett. Er heilt alle Krankheiten sehr leicht und gebraucht dazu kein anderes Arzneimittel als nur „das Ignatius-Wasser.“ und in der That, man erzielt mit der Anwendung dieses Wassers große Wirkungen. Eine Frau litt schon lange an der Wassersucht. Die Krankheit war so weit vorangeschritten, daß die Kranke mit den Sterbsakramenten versehen werden mußte. Nachdem dies geschehen war, gab P. Hattowsky ihr Ignatius-Wasser zu trinken. In dem Augenblicke, wo die Kranke das Wasser hinunterschluckte, wurde sie plötzlich gesund. Diese wunderbare Heilung bestätigten mehr als zwanzig Zeugen. Gott verherrlicht unseren seligen Vater (d. h. den hl. Ignatius) durch die Gnaden, die er auf dessen Fürbitte verleiht. Auch andere Priester außer P. Hattowsky, namentlich P. Moriz (Marienthal) bezeugen, daß sie durch Anwendung des „Ignatius-Wassers“ und „der Ignatius-Bonne“ ähnliche Gnaden erlangt haben. Eine Wohlthat Gottes muß ich hier erwähnen. P. Maitre (Paninskoje), bereits ein Greis von nahe an siebenzig Jahren, (geb. 7. März 1736.) wurde plötzlich so taub, daß er weder sich selbst noch andere hören konnte. Zum Glück für ihn war noch sein Vorgänger dort, der eine passende Gelegenheit zu Abreise abwartete. Diesen bat nun P. Maitre, er möge die Ofterbeichten hören, was jener auch that. P. Maitre predigte und hielt Christenlehre. So vom 20. März bis zum 11. April (1803). Während dieser Tage war nicht ein einziger Kranke zu versehen gewesen. Am letzten Tage aber (10 April) wurde P. Maitre zu einer gefährlich kranken Frau gerufen. P. Maitre, obwohl ganz taub, begab sich dennoch zur gemeldeten Kranken. In demselben Augenblicke, da er sich anschickte, sie Beicht zu hören, kehrte sein Gehör plötzlich zurück und verschwand nie mehr. Er selber berichtet darüber an seinen Oberen und fügt hinzu, daß er von nun an noch fleißiger Beicht hören werde als früher.

An manchen Orten kommen Lutheraner zu den Vätern und bitten um geweihte Gegenstände gegen die Viehpest, die Zauberei und andere Übel. Wenn man sie fragt, warum sie sich nicht an die Pastoren wenden, geben sie zur Antwort, dieselben hätten keine Schutzwalt. Einige behaupten auch, daß ihre Pastoren selber geschickt hätten.

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

### Haltet gute Nachbarschaft!

**H**ine gute Nachbarschaft ist von jeher und bei allen Völkern als etwas besonders Wertvolles und Begehrtes gepriesen worden. Schon der uralte Dichter Hesiod besingt den guten Nachbar als einen „Segen des Himmels“ und behauptet dann weiterhin: „Dem ward Ehre zu teil, wem ward ein friedlicher Nachbar.“ Bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine Begebenheit aus dem Leben des berühmten Atheners Themistokles. Als dieser sein Landgut verkaufen wollte, ließ er durch den öffentlichen Ausrufer die besondere Empfehlung bekannt machen, daß es vortreffliche Nachbarn habe.

Wenn wir nun schon in den Schriften der Heiden die gute Nachbarschaft so gelobt finden, dann dürfen wir dieses Lob um so mehr in den hl. Schriften des alten und des neuen Testaments suchen, welche ja die Nächstenliebe als das zweite Hauptgebot Gottes erklären. In der That finden wir denn auch an mehreren Stel-

len das freundschaftliche Verhältnis zwischen Nachbarn besonders lobend hervorgehoben. So heißt es im 132. Psalm: „Siehe, wie gut und lieblich es ist, wenn man brüderlich beisammen wohnt.“ „Besser.“ So lehrt der weise Salomon, „ist ein guter Nachbar in der Nähe, als ein Bruder in der Ferne.“ Denselben Gedanken hat das Sprichwort in folgende Reime gebracht:

„Guter Nachbar an der Wand

Ist besser, wie Bruder über Land.“

Auch finden wir in der hl. Schrift mehrere lobenswerte Beispiele von guten Nachbarn verzeichnet. So freuten sich die Nachbarn von Zacharias und Elisabeth recht innig über die große Gnade, welche diesen beiden noch im hohen Alter durch die Geburt eines Sohnes zu teil wurde, und wünschten ihnen dazu von Herzen Glück. Den hohen Wert einer guten Nachbarschaft werden wir noch mehr erkennen, wenn wir die vielen Vorteile erwägen, welche mit derselben für uns verbunden sind.

Wer unter guten, friedlichen Nachbarn wohnt, der hat zunächst die nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, daß er immer freundliche Gesichter um sich herum sieht und sich stets freundschaftlich grüßen und anreden hört. „Wer gute Nachbarn hat,“ sagt das Sprichwort, „der bekommt 'nen guten Morgen.“ Überhaupt geht nichts über einen fröhlichen, geselligen Verkehr mit gutgesinnten Menschen. Zur Geselligkeit sind wir ja einmal bestimmt; dies bezeugt auch die hl. Schrift mit den Worten: „Jedes Geschöpf hält sich zu seinesgleichen, und jeder Mensch gesellt sich zu seinesgleichen.“ Wie schön und angenehm ist es in der That, wenn gute Nachbarn des Abends nach vollbrachter Tagesarbeit, am Sonntag nachmittags oder zu einer sonstigen Erholungszeit entweder draußen im Freien, wenn die Jahreszeit es erlaubt, oder sonst im trauten Stübchen zusammen sitzen und in harmloser, ungezwungener Weise ein gemütliches Stündchen verplaudern! Den hohen Wert und die Annehmlichkeit eines solchen geselligen Verkehrs drückt das Sprichwort in den Worten aus: „Mit guten Nachbarn hebt man den Zaun auf,“ d. h. man räumt alle trennenden und hemmenden Hindernisse hinweg, um desto öfter und bequemer zusammenkommen zu können. Indessen sind solche Nachbarschaften, bei denen das Einreißen des Zaunes von dauerndem Werte ist, ziemlich selten. Darum ist ein anderes Sprichwort der Meinung: „Zwischen Nachbars Garten ist ein Zaun gut,“ und ein drittes gibt den Rat: „Liebe den Nachbarn, reiß aber den Zaun nicht ein!“ Die Erfahrung des alltäglichen Lebens muß diesen Rat als zutreffend erkennen; denn bei der Leidenschaftlichkeit und Wandelbarkeit der menschlichen Natur kommt es nur zu oft vor, daß selbst die beste und längste Freundschaft zuletzt doch noch gestört und sogar in die bitterste Feindschaft verwandelt wird. Schon manchen aus Freundschaft niedergelegten Zaun sah man daher mit Haß und bitterem Groll wieder aufgerichtet. In Anbetracht dessen muß man sich überhaupt vor zu großer Vertraulichkeit hüten; hiervor warnt der weise Sirach mit den Worten: „Auch gegen deine Freunde sei auf der Hut!“ „Mancher Freund verwandelt sich in einen Feind, und mancher deckt hernach Haß, Gezänke und Schmähungen auf.“ Am besten wird derjenige fahren, der folgenden Rat befolgt: „Hab' Umgang mit dem Freund, als könnt' er dein Feind werden, und verkehre mit dem Feind, als könnt' noch ein Freund aus ihm werden!“

So angenehm für den täglichen Verkehr ein guter Nachbar ist, so unangenehm und störend ist ein böser. Schon der alte lateinische Dichter Plautus erhebt die Klage:

„Wie wahr ist's alte Sprichwort doch:

Ein böses Ding um einen bösen Nachbarn!“

Ein altes deutsches Sprichwort hält ihn für etwas so Böses, daß es behauptet: „Böser Nachbar, täglich Unglück.“ In der That, ist es eine höchst unerquickliche und das Leben verbitternde Lage, wenn man bei der täglichen Begegnung mit feindlichen Nachbarn nur finstere und ergrimte Gesichter schaut, keinen Gruß von ihnen vernimmt, sondern nur Zeichen des Hasses und der Verachtung gewahrt. Dazu kommt, daß solche Menschen jede Gelegenheit benutzen, um den ihnen verhassten Nachbarn allen möglichen Ärger, Verdruß und Schaden zuzufügen. Mit besonderer Lust und Bosheit suchen sie deren Ehre zu vernichten; daher legen sie sich heimlich auf die Lauer, beobachten jeden Tritt und Schritt ihres Nächsten und posaunen die etwa entdeckten Schwächen und Fehler des-

selben mit eigenen Zuthaten in die Welt hinaus. Entdecken sie keine wirklichen Fehler, so erdichten sie welche und werden so zu boshaften und abscheulichen Verleumdern. Daß die Ehre gewöhnlich der erste Angriffspunkt für feindliche Nachbarn bildet, besagt auch folgendes Sprichwort:

„Wer will wissen, wer er sei,  
Erzürne seiner Nachbarn zwei oder drei.“

Ein Wigbold, der einen bösen, schmähsüchtigen Nachbarn hatte, pflegte zu sagen, wenn er eine gründliche Gewissenserforschung anstellen müsse, brauche er seinem Nachbar nur ein verkehrtes Wort zu sagen, dann fange derselbe an aufzubegehren und halte ihm den ganzen Beichtspiegel vor.

Wer daher die unangenehmen Folgen einer bösen Nachbarschaft nicht kosten will, der vermeide sorgfältig alles, was eine solche herbeiführen kann. Besser ist es, kleinere Übel und Ungerechtigkeiten von verkehrten Menschen still und geduldig zu ertragen, als letztere durch Gegenwehr aufzubringen und ihrer fortgesetzten Nachsucht sich auszusetzen. Allerdings ist es nicht leicht, oft sogar unmöglich, mit zankfüchtigen und verdorbenen Menschen eine leidlich gute Nachbarschaft aufrecht zu erhalten. Sehr richtig sagt in dieser Beziehung der Dichter Schiller:

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben,  
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Auch der hl. Apostel Paulus ist dieser Ansicht, denn seiner Mahnung an die Gläubigen, mit jedermann Frieden zu haben, setzt er die Bedingung voran: „wenn es möglich ist.“

### Bete und arbeite!

**B**ete und arbeite!“ Damit sagt ein alter christlicher Wahlspruch, was der Menschen Glück und Wohlfahrt begründet und aufrecht erhält.

„Bete!“ Dieses bedeutet: Blick auf zu Gott, der dich geschaffen und dem du gehörst! Ihm anzuhängen, ihm treu zu dienen — das ist die erste der Pflichten. Denn Gott ist das Höchste — folglich: ihm diene zumeist! Und in dir ist sein Ebenbild, die Seele, der unsterbliche Geist. Darum sorg' in Verbindung mit Gott auch für diese zumeist! Der Seele Heil, das höchste Heil.

„Arbeite!“ Dies kommt als zweites. Denn die Erde steht unter dem Himmel. Alles Irdische ist darum unterthan dem, was wir vorhin als erstes erwähnt. Die Erde ist nur die Vorstufe des Himmels, der Leib nur das Werkzeug der Seele. Die Sorge um das Leibliche darf allerdings nicht vernachlässigt werden, sei aber nie über das Geistige, das Sterbliche nie über das Unsterbliche, das Zeitliche und Vergängliche nie über das Ewige und Unvergängliche gestellt. Wohl weist das Dasein auf Erden uns streng an die Arbeit als Lebensberuf; dennoch dürfen wir ob all der Arbeit und irdischen Sorge nie vergessen: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an der Seele aber Schaden litte?“ . . . nie vergessen, daß ob allem nur eines am ersten uns drängt, nämlich selig zu werden, in den Himmel zu kommen, das letzte Ziel nicht zu verfehlen, nie verloren zu gehen. Hier ist die Arbeit, drüben der Lohn.

„Gebet und Arbeit!“ — das war das fühlende Doppelgestirn der heiligen Familie. Und welch traulicher Friede, welches Glück spiegelt sich hier! Wahrhaft, da sind Erde und Himmel harmonisch vereint. Um Gott ist alles gesammelt; für Gott wird alles gethan; im Dienste Gottes steht jede Person. Der Gedanke an Gott, das Gebet, verklärt die Arbeit, das gesamte irdische Thun. Auch die schwerste und schwierigste Arbeit wird da leicht im Ausblick und im Anschluß an Gott.

### „Stabat Mater dolorosa!“

**B**u Todi war's in Umbrien, in Mittelitalien; da saß einer der Franciscanerpatres des dortigen Klosters im Garten an der Mauer, ein anderer stand bei ihm — es war die Zeit der Erholung — und wandte sich fragend zu ihm: „Bruder Johannes, warum bist du traurig?“

Eine leichte Röthe überflog des Gefragten bleiches, scharf geschnittenes Angesicht; er zögerte einen Augenblick zu antworten,

dann sprach er: „Bruder Markus, des Menschen vermeintliche Weisheit ist Thorheit, Gottes Wille allein ist gut.“

„Was hast du gewünscht, das dir nicht nach Wunsch ging?“ fragte der andere weiter.

„Ich gräme mich seit Jahren, daß noch kein frommer Dichter Marias gedacht hat, wie sie unter dem Kreuze Jesu stand, die Qualen seines Todes in ihrem Herzen und zehnfach den Tod der Liebe und des Mitleids mit ihm sterbend. Das müßte ein Sang werden, der Himmel und Erde erschütterte und alle Sünder bekehrte, ein Sang, der den Sänger unsterblich machte.“

„Wer kann das Meer ausschöpfen in eine Grube?“ war die Antwort; „wer will den Schmerz der Hochgebenedeiten in armselige Strophen fassen?“

„Es ist wohl deshalb nicht geschehen, weil keiner bisher würdig war, es zu thun,“ sprach der erste wieder ernst, „das ist meine Meinung — und meine Trauer. Warum soll sich nicht unter den Söhnen des hl. Franciskus einer finden, der dies Schmerzenslied der Mutter Gottes sänge?“

„Wenn Gott will, so werden die Steine reden,“ war die ruhige Antwort. Die Glocke erklang, und beide eilten rasch von dannen an ihren Beruf; die Erholungszeit war vorbei.

Von der Stadt her aber brauste es in tollem, lustigem Treiben. Groß und klein zog zu dem Plaze, wo ein prächtiges Schauspiel mit Tanz und Gesang sich entfalten sollte; aus dem Getümmel hörte man immer wieder den brausenden Ruf: „Evviva Jacopo de Benedetti!“ Und mit Recht war dieser Name in jedermanns Munde; denn Jacopo war der Veranstalter und die Seele des heutigen Festes, wie schon vieler anderer Lustbarkeiten und Vergnügungen.

Er konnte das freilich. Das Geld floß ihm, dem berühmten, gewandten Advokaten, tausendfach zu. Sein Name ward selbst in Rom und Florenz mit Ehren genannt; sein Haus war geehrt wie das eines Fürsten, seine Zunge gefürchtet wie das Schwert eines Feldherrn. Auch geizte und kargte er nicht; er zog sich nicht zurück, um nur sich zu dienen und sein Haus reich zu machen; er trat ins Leben überall hinein, streute sein Gold aus, und was noch mehr war, seine Reden, seine Schwänke, seine unerschöpfliche Lustigkeit; er erfand ein Fest nach dem andern für das Volk und die Stadt, — kein Wunder, daß sein Name zu Todi gefeiert war wie kein anderer. Und kein Wunder, daß er, sicher in seinem Selbstbewußtsein und fröhlichem Stolze, sich selbst offen als den Ersten von Todi, den Halbott der Stadt bezeichnete und zu sagen pflegte, daß, wenn er einst sterbe, Todi mit ihm sterbe, da er die Seele der Stadt sei. Weil er aber Leutseligkeit mit dem Stolze vereinigte, so ertug man ihn; und wenn es nicht ihm selbst zulieb gewesen wäre, dann hätte man es um seiner Gemahlin willen gethan. Was war das für eine Frau! Eine bessere gab's sicher in ganz Umbrien nicht. Die Herzensgüte und Unschuld selber, so erschien sie in ihrer holden, fast wunderbaren Schönheit allem Volke, wenn sie täglich zur Kirche kam, das Spital besuchte, von Bett zu Bett ging, tröstend und helfend, oder wenn sie an der Seite ihres Gemahls, in Reichtum und Pracht gekleidet, öffentlich erschien. Da gab's kein schelles Auge; und wäre sie im Purpurmantel und mit der Krone einer Königin erschienen — man hätte sie ebenso freudig und neidlos geschaut, denn alle, vom ersten bis zum letzten, liebten sie wie das Kleinod und den Talisman der Stadt.

Und was war sie erst ihrem Gemahle!

Es war pure Wahrheit, wenn er sagte, daß sie seines Lebens Stern und Glück, seine Sonne und sein strahlender Mond sei; und war er auch stolz auf sich und seine Vorzüge, noch tausendmal stolzer war er auf sein frommes, treues, gutes Weib, die Katharina. Und wenn er selbst auch nicht fromm war und über seinem weltlichen Treiben Gott und Kirche schier ganz vergessen hatte: Katharina durfte thun, wie sie wollte. Sie fiel ihm freilich nicht lästig mit ihrer Frömmigkeit; wenn er's wünschte, so schmückte sie sich gleich einer Fürstin, nahm mit freundlicher Miene neben dem Gemahl an den Festen teil und verklärte mit ihrer Anwesenheit sonnengleich seinen Glanz.

Jacopo de' Benedetti dachte bei solchen Gelegenheiten nur an sich und seine Ehre — sie aber dachte gar nicht an sich. Sie war dabei aus Gehorsam, ihre Meinung und ihr Sinn aber waren im Himmel. Wieviel sie betete für den geliebten Gemahl, dessen Seele

sie ja besser kannte als alle zusammen, wie sie sich kasteite für ihn und sich dem lieben Gott anbot als Opfer — das war ihr Geheimnis allein, niemand wußte es. Und jedesmal, bevor sie an der Seite ihres Gemahls erscheinen mußte, — wie betete sie vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes für sich und für ihn!

Das Volk strömte massenhaft zum Schauspiel; Jacopo holte eben seine Gemahlin ab. Entzückt betrachtete er sie, die reich geschmückte, und rief: „Katharina, machst dich denn Gott alle Tage schöner?“

Sie erröte und blickte ihn lächelnd an. „Warte nur, Jacopo,“ sprach sie, „der Tod macht dir die Augen einmal auf und vergilt dir solche Schmeicheleien.“

„Du, wie du jetzt so ein Wort sprechen magst!“ erwiderte er rasch; „sage so etwas nie mehr!“

„Ich bitte dich um Vergebung mein Jacopo; aber ich konnte das Wort nicht zurückhalten; strafe mich dafür!“

„Du sollst gestraft werden,“ war seine scherzhafte Antwort, indem er ihr den Arm reichte und sie hinausführte. Und während sie dahingingen, sagte er lächelnd: „Zur Strafe sollst du hören, daß mir heute nacht geträumt hat, wie ich dir untreu geworden bin, und ein Heiliger mir noch dazu geholfen hast.“

„Ja — es ist so,“ fuhr er fort; „es hat mir geträumt, du seiest tot und begraben, und da ward ich einer andern Braut angetraut, und zwar vom Heiligen von Affiji selbst. Und als ich fragte, was sie mir mitbringe, sagte Sanct Franciscus: „Nichts, das ist eben ihr reicher Brautschatz“ — ist das nicht ein närrischer Traum? Und dann fragte ich sie: „Meine Braut, wo willst du wohnen?“ und sie sprach: „Wir machen uns auf und suchen diejenige, die noch ärmer ist als ich, und singen ihr ein Ständchen.“ Bist du nun zufrieden mit dieser Strafe?“ schloß er lachend.

Katharina aber war still geworden; in ihrem Angesichte glänzte es wie überirdischer Schein. „Das ist ein reicher Traum gewesen,“ sagte sie; dann fügte sie rasch hinzu: „Nicht wahr, Jacopo, sobald du kommst, entlässest du mich heute nach Hause, du weißt, ich habe heute früh den Leib des Herrn empfangen und möchte —“

„Bald nach dem Schauspieler werden wir gehen,“ erwiderte er, „du sollst nicht allzulange bleiben.“

(Schluß folgt.)

### K o r r e s p o n d e n z.

**Gouv. Orenburg.** Vor etlichen Jahren hat hier bei uns ein zur Sekte Subotniki gehörender Mann, Namens Simon Klimento, von einem Kosakenoffizier ein Landgut auf mehrere Jahre gepachtet und beschäftigt sich auf demselben mit Viehzucht und Ackerbau. Vor drei Jahren wurde daselbe Landstück an mehrere russische Bauern aus dem Süden verkauft, die sich ausgehalten hatten, das Land sogleich in Besitz zu nehmen. Der Pächter behauptete aber sein Recht. Deshalb gerieten die Käufer mit dem Pächter in großen Streit, so daß die Sache auch vor Gericht kam. Und weil die Herren Advokaten für gute Zahlung öfters auf vier Achseln Wasser tragen, trotzdem sie nur zwei besitzen, wurde die Sache hin und hergezogen, so daß sich bis dato weder für die Käufer noch für den Pächter eine richtige Entscheidung hören ließ. Am 31. März d. J. trieb derselbe Pächter sein ganzes Vieh auf die Weide, was natürlich in dieser noch frühen Zeit großen Schaden macht. Zur Vorsicht nahm er mit sich auf einem kleinen Wagen fünf Flinten und auch noch Revolver dazu und ließ sich von seinem Bruder, seinem Sohne und vier Knechten begleiten. Als dieses die Käufer sahen, die nebenan auf Pachtland sitzen, stiegen mehrere zu Pferde und ritten der Herde ganz unbewaffnet nach, um sie von dannen zu treiben. Als sie aber daselbst ankamen, stand schon alles bewaffnet, deshalb wandten sich die Käufer an die deutschen Bauern unseres Dörfchens mit der Bitte, der Sache beizuwohnen, damit sie doch wenigstens Augenzeugen hätten. Als unsere Leute dort angelangt waren, gingen die Käufer an, dem Pächter klar zu machen, welchen Schaden er durch seine Handlungsweise verursacht. Nach kurzem Hin- und Herreden, setzten Klimento und sein Bruder ihre Gewehre an und hoben zwei russische Bauern mit ihren Kugeln aus dem Sattel und streckten sie für die Ewigkeit zu Boden. Noch wurde nach andern abgefeuert, aber die

Kugeln trafen nicht. Am folgenden Tage wurde Klimento und sein Bruder von der Polizei verhaftet und dem Gerichte überliefert.

Joseph Hartmann.

### A u s W e l t u n d K i r c h e.

#### a) I n l a n d.

**Saratow.** Am 13. April erhielten die Subdiaconatsweihe die Herren: Michael Hazenboller, Nikolaus Schtschurek und Kaspar Butsch und am Tage darauf wurden die genannten wie auch Stephan Borubsky zu Diaconen geweiht. —

— Den 17. April reist S. Excellenz Unser Hochw. H. Bischof Baron E. Ropp per Dampfschiff über Astrachan nach dem Kaukasus, wo er in Batum die neuerbaute Kirche konsekriren wird. Ihn zu begleiten ist P. Damian Saakow nach Saratow gekommen. Am 19. April reist ebendahin der Herr Inspektor Mans. Johannes Antonow mit sieben Alerikern ab.

**Jelissewtgrad.** Im Dorfe Wasiljewka kamen unlängst zum Ortsgeistlichen der Bauer Nikifor Suchorenko mit seiner Frau Matrena und baten diesen, ihr neugeborenes Kind zu taufen. Der Geistliche vollzog den Taufakt, stellte die nötigen, gesetzlich vorgeschriebenen Dokumente aus, und die Sache schien hiermit völlig in Ordnung zu sein. Doch bald darauf erfuhr der Geistliche, daß er garnicht das Kind des Paares, sondern einen Enkel desselben, das unehelich geborene Kind der Tochter der alten Leute getauft hatte. Der Geistliche meldete dies der Behörde und die Schuldigen wurden vom Gerichte zur Verantwortung gezogen. Befragt, warum sie die ungesetzliche That begangen haben, erzählte der alte Suchorenko, daß er und seine Frau den Geistlichen hintergangen hätten aus Liebe zu ihrer unglücklichen Tochter, um von ihr den Schimpf und die Schande wegen der Geburt des unehelichen Kindes zu nehmen, und hierdurch ihrem Kinde auch eine bessere Zukunft zu verschaffen. Die Geschworenen sprachen beide Angeklagten frei.

**Kiew.** In letzter Zeit waren in Kiew verschiedene Chinesen erschienen, die in der Art der Tataren mit den verschiedensten Waren, besonders Manufakturwaren, zu handeln, begonnen hatten. Mit einem dieser handeltreibenden Chinesen erlaubte sich der Aufseher des Lufjanowschen Bazars, Prochorow, einen sehr rohen und groben Scherz in Gegenwart einer großen Zahl von Zuschauern. Er hatte nämlich dem armen Chinesen, dessen Stolz und Zeichen seiner nationalen Ehre, den Zopf abgeschritten. Die Sache wurde anhängig gemacht und das Dummmitglied N. B. Kosow — mit der Untersuchung des Falles betraut. Nach der Aussage des Stadtverordneten Jassnogurskai, hat dieser Chinese Petersburg, Moskau und Warschau besucht und wurde nirgends so gemein behandelt. Die übrigen Chinesen in Kiew verstecken jetzt ihre Zöpfe unter einen forbähnlichen Hut.

**Warschau.** In der Wohnung eines gewissen Veiser Kutner in Warschau kam die Polizei einer neuen Industriebranche auf die Spur. Kutner kaufte nämlich Flaschen auf, die den Monopollaschen ähnlich sahen, verjah sie mit Kronsetiketten, bestrich sie am Kopf mit Lack in der entsprechenden Farbe und lieferte sie dann in großen Partien an die Monopolläden ab. Er erhielt dafür die für Rückgabe der Flaschen festgesetzte Zahlung und machte gute Geschäfte. Bei der Hausdurchsuchung wurden in seiner Wohnung 130 noch nicht „bearbeitete“ und 328 schon fertig präparierte Flaschen gefunden.

**Helsingfors.** Vor einiger Zeit wurde vom Finnischen Frauenverbaude eine Prämie für die besten Proben von Brot aus einem Gemisch von isländischem Moos und Roggen ausgesetzt. Anfangs wurden nur zwei Proben dieses Brotes, das zur Ernährung der durch die Mißernte heimgesuchten Bevölkerung dienen sollte, vorgelegt. Als jedoch für jede Probe je 10 Mark bezahlt wurden, begannen sie häufiger einzufließen. Die meisten Proben, die im Lokal des Frauenverbandes ausgestellt sind, bestehen aus  $\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{5}$  Teil Moos und  $\frac{3}{4}$  oder  $\frac{4}{5}$  Teilen Roggen.

#### b) A u s l a n d.

**China.** Über die Zustände, die in Peking seit der Rückkehr des Kaiserhofes von seiner Flucht vor den Verbündeten herrschen, schreiben, die „Times“ wie folgt: „Unser Korrespondent versichert uns, daß selbst Peking seit Jahren eine so schmalose Sittenver-

ergebnis, wie man sie seit der Rückkehr des Hofes beobachten kann, nicht kennen gelernt hat. Die Kaiserin Witwe und ihr Anhang hatten sich kaum wieder in der „Verbotenen Stadt“ festgesetzt, als sie auch schon anfangen, sich für den Raub, den einige Mächte wegzuschleppen sich nicht geschämt hatten, dadurch zu entschädigen, daß sie hohe Anforderungen an die Hauptbeamten des Reiches stellten. Diese drückten auf ihre Unterbeamten, rupften in der rohesten Weise das Volk, mit der Behauptung, daß die Forderungen der Mächte ein solches Vorgehen notwendig machten. Die Taschen der Beamten zeigten nach dieser Affaire eine so auffällige Schwellung, daß der Hof darauf bestand, noch einen weiteren Anteil an der Plünderung zu erhalten. Das veranlaßte die Beamten, die Bevölkerung noch einmal zur Aber zu lassen. Expressionen und Bestechungen sind an der Tagesordnung, und die hohen Beamtenstellen stehen höher im Preise als je. Man weiß nicht, ob die Mandarinen die feurige Schrift an der Wand sehen oder nicht. Haben sie die Schrift gesehen, so haben sie jedenfalls daraus nur die Notwendigkeit herausgelesen, solange es Zeit ist, so viele Taels zusammenzuscharren, wie möglich ist, um auf diese Weise auf das beste vorbereitet zu sein für den Fall, daß ihr Land zu Grunde geht.“

England. Nach seinem Besuch in Lissabon macht Eduard VII. noch einen solchen in Rom. Das geht eigentlich gegen die diplomatische Etikette, da Viktor Emanuel III. erst seinen Antrittsbesuch in London machen muß. Aber England will sich das italienische Herz durch diesen eitelwidrigen Besuch um so mehr gewinnen, und Eduard VII. soll nach dem Antrittsbesuch des italienischen Königs noch einmal, dann aber mit allem Gepränge in Rom einziehen. Von Rom geht es nach Paris, wo man den König als flotten Mann noch wohl in Erinnerung hat.

Türkei. Trotzdem der angeandrohte Aufstand in Macedonien während der russischen Osterfeiertage nicht erfolgt ist, so ist die türkische Regierung mit löblicher Vorsicht auf die Verstärkung ihrer Streitkräfte fortgesetzt bedacht. Und diese Vorsicht ist in dem gegenwärtigen Augenblick mehr denn je angebracht. Denn die beiden friedlichen Mittel, die Entsendung der Kommissionen und das Ergehen eines Erlasses des Sultans, haben eine Besserung der bedrohlichen Lage in Macedonien nicht zu stande bringen können.

Deutschland. Die „kölnische Volkszeitung“ erklärt an leitender Stelle gegenüber den Meldungen der Blätter, die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes könne durch den Bundesrat abgelehnt werden. Das Centrum werde dann die Konsequenzen ziehen und mit verstärkten Kräften in die politische Agitation eintreten. Keine Centrumstimme dürfte solchen Personen zufallen, die nicht für die Aufhebung des § 2 sind. In die Politik würde eine Gährung und Verwirrung hineingetragen werden, welche die ohnehin verworrenen Fragen ziemlich unhaltbar machen. Wer solches vermeiden will, muß unbedingt für die Aufhebung des § 2 sein.

### A l l e r l e i.

Ein Mittel zur Bekämpfung des schwarzen Kornwurm es wird im Organ der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen empfohlen. Ein Landwirt, heißt es, hatte unter der Kornwurmplage so sehr zu leiden, daß die Käfer nicht nur auf dem Boden, sondern im ganzen Hause, im Milchkeller und sogar in den Viehställen in Mengen vorhanden waren. Es wurden alle möglichen Mittel angewandt, um dieser Plage Herr zu werden, und es gelang auch wohl, dieselben zu vermindern, aber ganz beseitigt werden konnte sie trotz aller aufgewendeten Mühe nicht. Auf den Rat eines Bekannten wurden nun eine Anzahl Ameisenhaufen von naheliegenden Rainen und Felbern geholt und in jede Ecke des Kornbodens ein Ameisenhaufen gesetzt. Nach Verlauf von etwa 14 Tagen waren die Kornwürmer verschwunden. Die Befürchtung, daß die Ameisen im Hause bleiben möchten und aus der Kornwurmplage eine Ameisenplage werden könnte, war unnütz, denn als die Käfer fort waren, waren auch die Ameisen wieder verschwunden. Drei Jahre später tauchten wieder Käfer auf, sie wurden ebenso vertrieben. Auch im vorigen Jahre wurde der Kornwurm wieder eingeschleppt, und zwar mit Kleie aus der Mühle; durch einen herbeigeholten Ameisenhaufen wurde auch dieses Mal die Plage gleich im Keime erstickt und der Boden in kurzer Zeit von den Käfern befreit. — Dieses Mittel war, fügt Dr. Frand hinzu, uns bisher unbekannt, aber nach den uns gewordenen Mitteilungen müssen wir annehmen, daß es auch in anderen Fällen ebenso günstig wirken wird wie hier, außerdem ist es ja wenigstens in Häusern mit Steinfundament gänzlich gefahrlos; ob in Lehmwänden nicht vielleicht doch eine Einbürgerung der Ameisen stattfinden kann, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch dürften die Ameisen viel leichter wieder zu vertreiben sein als die Kornwürmer. Ein Versuch kann jedem, der von Kornwürmern heimgejucht ist, nur geraten werden.

— Großes Aufsehen hat das Testament des in Mailand verstorbenen ehemaligen Garibaldianers und „Gelden von Mentana,“ nachmaligen königlichen Senators Porro, eines hervorragenden italienischen Arztes und Klinikers, erregt. In diesem Schriftstücke, welches die liberale Presse an liebsten totschweigen möchte, findet sich folgender hochbedeutende Passus: „Ich wünsche, daß mein Vaterland sich endlich vom Joche der Sekten befreien möge und seinen Frieden mit dem Papst mache, indem es in ihm das Oberhaupt derjenigen Religion anerkenne, welche allein im stande ist, uns Frieden, Trost und die nötige Stärke zu geben, durch welche wir allein zu unserer alten Größe zurückgelangen können.“

— Vor Gericht. Präsident: „Sie geben also zu, sich nachts um 2 Uhr in die Wohnung des Zeugen eingeschlichen zu haben?“

Angeklagter: „Jawohl! Ich glaubte, es wäre meine Wohnung.“

Präsident: „Ja, aber warum sprangen Sie dann, als die Gattin des Zeugen erschien, aus dem Fenster und versteckten sich im Hofe?“

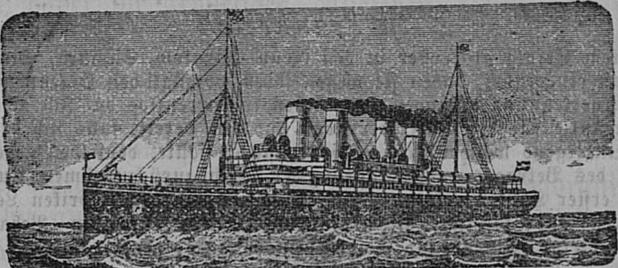
Angeklagter: „Ich dachte, es wäre meine Frau!“

### Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Gute Beköstigung.



Billige Fahrpreise.

## Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessioniertes Contor.  
Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

### Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Ljuba) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.  
ЛИБАВА, Курляндской губ.  
Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

## Uhrenmagazin B. Leitmann und Werkstatt

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

—) Verkauf u. Reparatur mit Garantie. (—)

— Zur Sommersaison —

**Schuhwerk** Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mühen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

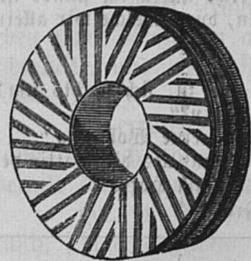
### M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

# Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale A EPERNON. maison fondée en 1752. La Fert -s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFert -s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren M hlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

## Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie

in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Willen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch. breit.	19 Wersch. breit.	23 Wersch. breit.	19 Wersch. breit.
Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin	Preis pro Arschin

№ №		№ №	
0-00. 2 R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

 bersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andreewitsch Borell na uglu bol'shoj Sergiewskoj i Soljanoj, svoj dom'.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen aufse, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александръ Борель.

### Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlh ndlers Borell wohnt.

## Modenjournal und Musterschnitte Magazin E. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie allem gliche fertige Musterschnitte in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

## Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Царьолово цензуровъ. Саратовъ, 15 Апрелья 1903.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Krynow, Sidorow u. and. Voi u. Pl schdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

## H. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

## Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Barosinow.

Bismaschine amerik und Atomat, Kaffeekannen die verschiedenste Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropfenzieher, Buttermaschinen Fleischmaschinen, Pl tzeisen, Kränze aus Metall u. Perlen. Empfiehlt in großer Auswahl.



## Ferdinand Stuflesser

Anstalt für kirchl Kunst

in St. Ulrich-Gröden (Tirol-Austria.)

Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.

Empfiehlt heil. Statuen,

Altäre und Kreuzwegstationen aus Holz.

Höhe in cent. 100 120 140 150 170

Preis in Mark 70 100 130 156 200

Höhe in cent. 80 100 110 120

Preis in Mark 152 200 260 320

Catalog gratis und franco.

Theile Ihnen mit größtem Vergnügen mit, daß wir unsere Bestellung bei Ihnen am 28. März a St. erhalten haben nämlich einen hl. Grabaltar mit Weihnachtskrippe, eine Herz-Jesu Statue u. Pi ta. Alles in bestem Zustande angekommen. Wer die Arbeit sieht, wird von Bewunderung hingerissen; die Beschauer werden alles Lobes nicht müde. Indem wir hiermit für die kunstvolle Arbeit und pünktliche Zustellung den verbindlichsten Dank abstatten, senden wir Ihnen zugleich den vollen Betrag.

Mit der gröſsten Hochachtung

Pfarrer K. Jäger.

Kirchenväter: Anton Damold.

Sebastian D chle.

Kleinliebenthal b/Dezza in Rußland am 2. Apri! 1902.

## Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin J. J. Zell Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbwei em u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Osnomietischen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampenst ber u. Dochle. Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen. Telegrammadresse: Saratow - Zell. Telephon № 459.

## Schreibutensilien-Niederlage

## A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatz u. der Deutschen Str. Telephon № 422.

Herausgeber H. Schellhorn.

Паровая Типо-литографі Г. У. Шельгоръ и Ко.